

ULLA PLENER

Zu Lenins demokratischer Strategie auf dem Weg zum Sozialismus: 1917 und 1921

Eine Vorbemerkung

Bezogen auf den Umgang mit Rosa Luxemburg in der offiziellen kommunistischen Geschichtsschreibung seit den 30er Jahren formulierte Jörn Schütrumpf einmal sehr treffend: Es »sollte für Rosa Luxemburg das gelten, was für alle anderen auch gilt: dass man sich mit dem auseinandersetzt, was sie gemeint hat, und nicht mit dem, was man selbst meint, dass sie gemeint haben sollte«; in dieser Weise sei Rosa Luxemburg über Jahrzehnte »zu einer Karikatur uminterpretiert worden, um dann ›kritisiert‹ werden zu können.«¹ Heute gilt das für Lenin. Zumeist werden seine Positionen durch Worte und Interpretation Dritter, auch Rosa Luxemburgs, wiedergegeben – nicht mit seinen eigenen Worten. Dabei wird die historische Situation, der jeweilige konkrete Zusammenhang, in dem sie geäußert wurden, nicht beachtet, auch nicht berücksichtigt, ob Lenin an dem einmal unter bestimmten Umständen Geäußerten später festgehalten, es gar zu einem ewigen Prinzip erhoben hatte – oder nicht. Wir sollten, mit Frank Deppe zu sprechen, dem Werk Lenins Gerechtigkeit widerfahren lassen, sein Denken historisieren.² Dabei sollte auch der Hinweis Jörn Schütrumpfs berücksichtigt werden, dass Stalins Ideologen, als sie daran gingen, das Theoriegebäude »Luxemburgismus« zu fabrizieren, aus den Schriften Lenins und Rosa Luxemburgs gerade die Differenzen herausfilterten, Lenins Auffassungen kanonisierten (und verfälschten!) – und Rosa Luxemburgs abweichende Meinungen zu »Fehlern« erklärten und diese dann »systematisierten«.³ Heute wird oft in dieser Art mit Lenin verfahren und ein »Leninismus«, darin eine angebliche »Parteilehre Lenins« eingeschlossen, konstruiert, dessen Schöpfer kein anderer als Stalin war.

Ein grundlegender Gesichtspunkt im politischen und theoretischen Werk Lenins war – das einte ihn mit Rosa Luxemburg – das dialektische Verständnis von Demokratie und Sozialismus. Die diesbezüglichen politisch-theoretischen Gemeinsamkeiten beider Denker und Politiker zeigten sich u. a. besonders deutlich in der Revolution 1905-1907 und während des Ersten Weltkrieges.⁴ Nicht anders als Rosa Luxemburg, die zu Recht als Kronzeugin und Mahnerin für einen demokratischen Weg zum Sozialismus gilt, vertrat diesen Weg auch Lenin. Zu den Gemeinsamkeiten der beiden Denker und Politiker gehört, dass sie beide – weil konsequente Sozialisten – radikale Demokraten waren. Den Sozialismus verstanden sie als verwirklichte radikale – und damit reale – Demokratie, sowohl dem sozialen Inhalt (»sozialen Kern«) nach als auch Weg und Methoden betreffend, Sozialismus zu erreichen.

Ulla Plener – Jg. 1933; Dr. sc. phil., Historikerin. Zuletzt in UTOPIE kreativ: »Sozialdemokratismus« – Instrument der SED-Führung im Kalten Krieg gegen Teile der Arbeiterbewegung (1948-1953), Heft 161 (März 2004).

1 Jörn Schütrumpf: Rosa Luxemburg, die Bolschewiki und »gewisse Fragen«, in: UTOPIE kreativ (UK), Berlin, H. 193, November 2006, S. 998/999.

2 Vgl. Frank Deppe: Imperialismus und Revolution: W. I. Lenin, in: Ders.: Politisches Denken im 20. Jahrhundert. Die Anfänge, Hamburg 1999, S. 262, 270.

3 Vgl. Jörn Schütrumpf (Hrsg.): Rosa Luxemburg oder: Der Preis der Freiheit, Berlin 2006, S. 43.

4 Vgl. dazu Ulla Plener: Rosa Luxemburg und

Beim *sozialen Inhalt* geht es um die verwirklichte Einheit der politischen und sozialen Rechte und Freiheiten auch für die arbeitende Bevölkerungsmehrheit, die schließlich nur mit der an die Wurzel gehenden ökonomischen Umwälzung – den demokratisierten Eigentumsverhältnissen – als materielle Basis für reale individuelle (politische) und kollektive (soziale) Rechte für die Mehrheit erreicht werden kann. Sozialismus ist politisch, ökonomisch und sozial die verwirklichte reale, radikale Demokratie.

Bei *Weg und Methoden*, d. h. der Frage, wie Sozialismus als radikale Demokratie zu erreichen ist, geht es um vier miteinander verbundene Erkenntnisse und Erfahrungen:

1. Nicht anders als im Kampf um die und auf dem *Boden der bürgerlichen Demokratie* wird die Arbeiterklasse (in der Rosa Luxemburg und Lenin im Gefolge von Marx und Engels das revolutionäre Subjekt in der kapitalistischen Gesellschaft erblickten) die Fähigkeit erlangen, die sozialistische Umwälzung zu vollziehen.

2. Die Verwirklichung einer vollständigen, also radikalen Demokratie kann nur über *breiteste Massenaktionen*, starke demokratische Bewegungen erfolgen – es geht um Demokratie von unten, aus der Gesellschaft heraus, um das demokratische Schöpferum der Massen, um Basisdemokratie.

3. Radikale (sozialistische) Demokratie heißt: *breiteste Teilnahme der arbeitenden Massen an Entscheidungen* in Politik, Staat, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen.

4. Beim Weg zum Sozialismus geht es darum, die große Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung – über die Arbeiterklasse hinaus – »mitzunehmen«, sie für die sozialistische Umwälzung zu gewinnen, also um das Bündnis *demokratischer Kräfte*; und das heißt: auch für diese Kräfte politische und ökonomische Forderungen formulieren und sich für deren Realisierung einsetzen. Es geht um die Frage: Was sollten die nächsten, die unmittelbaren Schritte sein, um die große Mehrheit der Gesellschaft für den Weg hin zur sozialistischen Gesellschaftsordnung zu gewinnen.

Es geht alles in allem um die Dialektik des Kampfes um Demokratie und des Kampfes um Sozialismus.

Den hohen Stellenwert der bürgerlichen Demokratie für den Kampf der Arbeiterklasse, die entscheidende Rolle der Massenaktionen für gesellschaftliche Veränderungen sowie die breiteste Teilnahme der Massen an der Staatsverwaltung als Voraussetzung und Bedingung für Sozialismus betreffend, stimmten Rosa Luxemburg und Lenin völlig überein – und diese Positionen wiesen sie beide als radikale Demokratien aus.⁵

Bei der Bestimmung der Strategie, der nächsten Schritte zur und unmittelbar nach der Machteroberung, war das anders, was vor allem mit dem Unterschied des Wirkungsfeldes – hier Deutschland (und die industrialisierten Teile Polens) mit seiner kulturell und organisatorisch relativ entwickelten Arbeiterklasse, dort das überwiegend bäuerliche, sozialökonomisch rückständige Russland – und, daraus folgend, mit dem Verständnis der »Masse«, ihrer Zusammensetzung und ihres Umfangs, zusammenhing.

Soll der Kampf hier und heute unter *sozialistischen* Losungen erfolgen und sind im Falle der Übernahme der Regierungsmacht sofort so-

W. I. Lenin – Gemeinsamkeiten und Kontroversen. Gegen ihre dogmatische Entgegenstellung. Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz in Tokio, 1./2. April 2007: http://www.bunken.tamacc.chuo-u.ac.jp/rosa_confe2007/pdf/papers/Plener.pdf

5 Vgl. dazu Dies.: Rosa Luxemburg und Lenin: Über Massen und ihre Aktionen als demokratischer Weg zum Sozialismus, Manuskript (für eine Veröffentlichung in: Die Wache ist müde. Neue Sichten auf die russische Revolution 1917, Berlin 2008) von den Herausgebern Klaus Kinner und Wladislaw Hedeler abgelehnt.)

6 Oskar Negt: Rosa Luxemburg. Zur materialistischen Dialektik von Spontaneität und Organisation, in: Claudio Pozzoli (Hrsg.): Rosa Luxemburg oder Die Bestimmung des Sozialismus, Frankfurt/M. 1974, S. 186.

7 Vgl. Arthur Rosenbergs Kritik an den Parteien der Sozialistischen Internationale, die sich nur als Arbeiterparteien verstanden und von der nichtproletarischen Volksmasse isolierten (A. Rosenberg: Demokratie und Sozialismus, Frankfurt/Main 1988, S. 248 f., 265 f.).

8 Vgl. dazu Massimo L. Salvadori: Sozialismus und Demokratie. Karl Kautsky 1880-1938, Mailand 1978, deutsch Stuttgart 1982, S.129.

9 Vgl. Ulla Plener: Wirtschaften fürs Allgemeinwohl – Weg zur sozialen Gerechtigkeit. Zur Geschichte und Aktualität der sozialdemokratischen Ur-Idee: Wirtschaftsdemokratie, Berlin 2006, 2., erw. Auflage, darin Exkurs: Über den Umgang

der Arbeiterbewegung mit Demokratie als Weg zum Sozialismus.

10 Vgl. dazu Rosenberg, Demokratie, S. 280.

11 Vgl. dazu Plener, Rosa Luxemburg und Lenin: Über Massen und ihre Aktionen (Anm. 5).

12 Helmut Bock: Was tun? Russlands Februarrevolution und Lenins »April-Thesen«, in: UK, H. 198, April 2007, S. 303 ff.

13 W. I. Lenin: Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?, in: Ders.: Werke (im Folgenden: LW), Bd. 26, Berlin 1972, S. 97/98.

14 Siehe Eric Hobsbawm: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft?, München/Wien 1998, S. 306 f., 313 f.

15 Vgl. Rosa Luxemburg: Was will der Spartakusbund?, in: Dies.: Gesamtleute Werke (GW), Bd. 4, Berlin 1974, S. 444.

16 W. I. Lenin: III. Kongress der Kommunistischen Internationale (KI), Rede zur Verteidigung der Taktik der KI, in: LW, Bd. 32, Berlin 1972, S. 499/500.

17 Vgl. Peter Nettl: Rosa Luxemburg, Köln/Berlin 1967, S. 349/350; Oskar Negt: Rosa Luxemburg. Zur materialistischen Dialektik von Spontaneität und Organisation, in: C. Pozzoli (Hrsg.): Rosa Luxemburg (Anm.6), S. 186.

18 Vgl. Paul Levi: Einleitung zu »Die Russische Revolution. Eine kritische Würdigung. Aus dem Nachlass von Rosa Luxemburg«, in: Rosa Luxemburg und die Freiheit der Andersdenkenden, Berlin 1990, S. 182 ff., 217 ff.

zialistische Maßnahmen zu realisieren – *oder* soll dieser Kampf an *demokratischen* Forderungen orientiert werden, die nicht nur solche der Arbeiterklasse sind, sondern über diese hinaus auch bäuerliche, klein- und mittelbürgerliche Bevölkerungsschichten betreffen, deren *ökonomische* Interessen eingeschlossen? Die Differenz zwischen Rosa Luxemburg und Lenin zeigte sich in dieser Frage konkret im Herangehen an die Bodenfrage (Rosa Luxemburg forderte ihre sofortige sozialistische Lösung) wie auch beim Selbstbestimmungsrecht der Nationen (eine demokratische Forderung, die sie ablehnte). Rosa Luxemburg betrachtete »alles vom sozialistischen Endziel her, nicht von den realen Möglichkeiten der konkreten revolutionären Entwicklung aus«. ⁶ Da stand Rosa Luxemburg in der Tradition der deutschen Sozialdemokratie. Dazu ein kurzer Exkurs.

Demokratie war das eigentliche zentrale Problem der Arbeiterbewegung, so auch der deutschen Sozialdemokratie unter August Bebel, das sie allerdings nicht zu lösen vermocht hatte. Und das, weil sie, Karl Kautsky folgend, es nicht verstanden hatte, aus der von Marx begründeten (sozialistischen) Theorie eine praktikable (demokratische) Politik für hier und heute abzuleiten, die *alle* Sphären des gesellschaftlichen Lebens, *einschließlich der ökonomischen*, und damit breiteste Schichten des Volkes weit über das industrielle Proletariat hinaus einbezogen hätte. Die Partei focht nach dem Fall des Sozialistengesetzes 1890 für bürgerlich-demokratische Rechte und Freiheiten, orientierte sich dabei aber unvermittelt am sozialistischen Ziel. Deshalb vertrat sie eine verengte Bündnisauffassung: Als revolutionäre Kraft galt allein das Industrieproletariat der Großstädte; den im Wesentlichen proletarischen Status der meisten Angestellten, unteren Beamten, Volksschullehrer u. ä. sozialer Schichten hielt man für ausreichend dafür, dass sie sich der Sozialdemokratie zuwenden würden; es wurde die unvermeidliche und rasche Ruinierung der Kleinbetriebe in Stadt und Land erwartet, Bauern und städtische Mittelschichten als zukünftige Proletarier angesprochen – diese in ihrer Mehrheit demokratischen Kräfte sollten sich unter der sozialistischen Fahne der Sozialdemokratie sammeln, und so wurden für sie *keine ökonomischen Forderungen demokratischen Inhalts* für notwendig erachtet und formuliert. ⁷ Zwischen der Zukunftsvorstellung und den unmittelbaren politischen Erfordernissen lag »eine Art Niemandsland« ⁸, das sich aus der *fehlenden Verbindung* zwischen dem Nachweis der ökonomischen Notwendigkeit des Sozialismus und dem Aufzeigen konkreter *Übergangsschritte demokratischen Inhalts in Staat und Gesellschaft* (also auch in der kapitalistischen Ökonomie, und das nicht nur auf den Gegensatz von Kapital und Arbeit in der Großindustrie beschränkt) ergab. Denn erst solche Übergangsschritte führen an sozialistische Verhältnisse heran. Nach Vorstellungen der alten Sozialdemokratie sollte der Sozialismus auf dem Weg der parlamentarischen Demokratie durch schrittweise Eroberung der Parlamentsmehrheit erreicht werden. Die Sozialdemokratie habe, so hieß es, als Voraussetzung für den Erfolg des Weges zur politischen Machteroberung die sozialistische Aufklärung des Proletariats zu betreiben und den proletarischen Kampf in diese Richtung zu lenken. ⁹

So auch Rosa Luxemburg. Und (als Folge): Wenn sie von Volksmassen sprach oder schrieb, dann meinte sie (fast) ausschließlich die Arbeiterklasse, in Sonderheit das Industrieproletariat.

Anders Lenin. Er schloss in den Begriff »Massen« immer neben der Arbeiterklasse die Bauernschaft ein – so schon vor und während der Revolution 1905-1907, als er auf die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der (armen) Bauernschaft orientierte; so auch danach, während des Weltkrieges und 1917.¹⁰

Die in den April-Thesen 1917 formulierte *allgemeine* Orientierung auf die *sozialistische* Umwälzung (entsprechend den Beschlüssen der Sozialistischen Internationale von 1907, 1910 und 1912) als Ausweg aus der Barbarei des Krieges und der damit verbundenen Not des Volkes (»Sozialismus oder Barbarei«) verband Lenin mit *konkreten* revolutionär-demokratischen Maßnahmen, so wenn er zum Aufbau einer demokratischen Staatlichkeit von unten in Gestalt der Sowjets aufrief.¹¹ Es war nicht ein »radikaler Kurswechsel« von Demokratie zu Sozialismus.¹² Es war ein Kurs, der über die bürgerlich-liberale Demokratie hinaus auf eine *radikale Demokratie* als *Übergangsetappe* hin zur sozialistischen Umwälzung orientierte. Ende September 1917 schrieb Lenin verallgemeinernd und zugleich sehr konkret: »Unserer Meinung nach ist zur Linderung der unerhörten Nöte und Leiden des Krieges, ebenso wie zur Heilung der schrecklichen Wunden, die der Krieg dem Volk geschlagen hat, ein *revolutionärer Demokratismus*, sind *revolutionäre* Maßnahmen notwendig« – wie z. B. Konfiskation des Wohnraumes bei den Reichen und seine Verteilung an die Armen, ebenso der Lebensmittel, der Kleidung, der Schuhe – und auf dem Lande des Grund und Bodens¹³; dazu die Forderung nach Arbeiterkontrolle in Betrieben, nach einem 8-Stunden-Arbeitstag, Nationalisierung der Banken usw. Alles das gestützt auf eine breite Bewegung im Lande.¹⁴

Während Rosa Luxemburg 1918 unmittelbar die sozialistische Gesellschaft vor Augen hatte, wenn sie von der angestrebten Teilnahme der Massen am Staat sprach¹⁵, verstand und beschrieb Lenin die breiteste Teilnahme der Massen am Staat – den Sowjets – 1917 sowohl vor wie auch nach der Machtergreifung als demokratische Maßnahme; so auch die anderen anstehenden Aufgaben (Boden für die Bauern, Wohnungen für die Armen, Arbeiterkontrolle in Betrieben usw.).

Den *Begriff Massen* erläuterte Lenin als einen, der sich mit Veränderung der Bedingungen wandelt: »Der Begriff Masse ändert sich in dem Sinne, daß man darunter die Mehrheit zu verstehen hat, und zwar nicht nur die einfache Mehrheit der Arbeiter, sondern die Mehrheit aller Ausgebeuteten«; und einige Sätze weiter: »um zu siegen und die Macht zu behaupten, ist nicht nur die Mehrheit der Arbeiterklasse erforderlich – ich gebrauche hier den Terminus »Arbeiterklasse« in westeuropäischem Sinne, meine also das Industrieproletariat –, sondern auch die Mehrheit der ausgebeuteten und werktätigen Landbevölkerung.«¹⁶ Zu dieser Mehrheit zählte Lenin auch die städtischen »kleinbürgerlichen« Schichten.

Rosa Luxemburg hatte im kaiserlichen Deutschland seit 1910 (wie Lenin im zaristischen Russland seit 1897) öffentlich und mit Nachdruck für die demokratische Republik gestritten; sie kritisierte den »parlamentarischen Kretinismus« ihrer deutschen Partei; sie setzte sich für die Entfaltung der Massenaktionen, der politischen Massenstreiks – auch für die Republik – ein. Das wies sie als eine radikale Demokratin aus. Aber während Lenin 1905 mit dem Konzept der revolutionär-demokratischen Diktatur der Arbeiter und (armen) Bauernschaft und 1917 den

19 Vgl. u. a. LW, Bd. 21, S. 415; Bd. 23, S. 14 ff., S. 69 f.; Bd. 25, S. 327 ff.; Bd. 28, S. 300 ff., 315 – hier besonders zur Bodenfrage; Bd. 29, S. 158-160 – besonders zum Selbstbestimmungsrecht der Nationen; S. 161-163 – besonders zur Frage der Kleineigentümer und der Mittelbauern.

20 W. I. Lenin: Plan der Rede für den X. Parteitag der KPR(B) über die Ersetzung der Ablieferungspflicht durch die Steuer, in: LW, Bd. 36, S. 526. Herbert Wells, der 1920 in Sowjetrussland weilte, schrieb: »Da man sich in Russland, infolge des endlosen Krieges, des Umsturzes jeglicher Ordnung, der Blockade – noch dazu bei völliger Entwertung des Geldes – einem fast gänzlichen Warenmangel gegenüber sah, so blieb, um die Städte vor dem Chaos von Preistreiberei, Schiebertum und Hungersnot und schließlich vor einem wilden Kampf um die letzten Reste von Nahrung und allen sonstigen Lebensbedürfnissen zu bewahren, nichts anderes übrig, als diese samt und sonders zu kontrollieren und zu rationieren. Die Sowjetregierung rationiert aus Prinzip, aber jede Regierung in Russland müsste das jetzt tun. Wenn der Krieg im Westen bis heute gedauert hätte, würde London auch rationieren – und zwar alles, Nahrung, Kleidung und Wohnung. ...« (Zit. nach Wladlen Loginow: Die ausgebliebene Sensation. Zu einem Lenin-Ergänzungsband, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin, H. 4, 1998, S. 99.)

21 Vgl. J. Schütrumpf in: UK, H. 179, September 2005, S. 177; Ders. ebenda, H. 188, Juni 2006, S. 487; Ders. in: Neues Deutschland, Berlin, 20./21. Mai

2006; Ders. in: UK, H. 200, Juni 2007, S. 491/492. Im Gefolge Paul Levis meint J. Sch., es sei ein Kurs gewesen zurück zum Kapitalismus, gegen die Arbeiter gerichtet, bei dem nichts von Diktatur des Proletariats geblieben sei... Als lediglich Zugeständnis an die Bauernschaft und die Bourgeoisie bezeichnet den Kurs auch Michael Brie in UK, H. 162, April 2004, S. 321.

22 Wolfgang F. Haug (bezogen auf Helèn Carrère und Robert Service): »...Erklärungen, die mit Lenins ›Rachsucht‹ oder Machtgier operieren, (besagen) mehr über ihre Autoren als über den historischen Lenin«, in: Ders.: Dreizehn Versuche, marxistisches Denken zu erneuern, gefolgt von Sondierungen zu Marx, Lenin, Luxemburg, Hamburg 2005, S. 260.

23 Vgl. H. Bock: Die russische Revolution, S. 7-23. Siehe W. F. Haug, Dreizehn Versuche, S. 258-261.

24 Dazu vgl. LW, Bd. 32, S. 106, 352; Bd. 26, S. 443, 446; Bd. 27, S. 388.

25 W. I. Lenin: X. Parteitag der KPR(B), Referat über die Ersetzung der Ablieferungspflicht durch die Naturalsteuer, in: LW, Bd. 32, S. 216 ff.

26 Ebenda, S. 217.

27 Ebenda, S. 227.

28 Vgl. Plener, Rosa Luxemburg und Lenin: Über Massen (Anm. 5).

29 Vgl. W. I. Lenin: Brief über den Plan für den politischen Bericht auf dem XI. Parteitag, in: LW, Bd. 33, S. 239.

30 W. I. Lenin: X. Parteitag der KPR(B), Schlusswort, in: LW, Bd. 32, S. 237. Zu Lenins neuem Nachdenken

(vom sozialistischen Ziel geleiteten) Kampf auch unter dem Aspekt der Bündnispolitik führte, die nicht nur die ökonomischen Interessen der Arbeiterschaft, sondern auch die der Bauernschaft berücksichtigte, entwickelte Rosa Luxemburg kein konkretes Konzept für den Übergang zum Sozialismus – es sollten sofort sozialistische Maßnahmen ergriffen werden. (Peter Nettl hatte seinerzeit angemerkt, Rosa Luxemburg habe keinen originären Beitrag zur Strategie für den Übergang zum Sozialismus geleistet; Oskar Negt schrieb: Sie betrachtete »alles vom sozialistischen Endziel her, nicht von den realen Möglichkeiten der konkreten revolutionären Entwicklung aus«.¹⁷) Deshalb ihre Kritik an der Bodenpolitik der Bolschewiki 1918. (Rosa Luxemburg folgend vertrat diese Position auch Paul Levi 1922.¹⁸)

Lenin hatte ein solches konkretes Konzept. Die Wechselwirkung zwischen sozialistischem Ziel und Demokratisierung gesellschaftlicher Verhältnisse, die Wirtschaft eingeschlossen, noch im Kapitalismus hatte er zwischen 1905 und November 1917 theoretisch für die Bedingungen Russlands mehrfach erläutert.¹⁹ Auch hat er nicht die demokratischen Rechte und Freiheiten der Persönlichkeit durch die angestrebte demokratische und sozialistische Umwälzung abschaffen wollen. Wie Rosa Luxemburg ging es ihm (noch Ende 1917) um »die Art der Verwendung der Demokratie«. Jedoch: Die konkret-historischen Umstände und Abläufe der russischen Revolution (Weltkrieg und seine Folgen, ausländische Intervention, Bürgerkrieg, wirtschaftliches Chaos, Hunger!), niedriges kulturelles Niveau) hatten sein demokratisches Konzept 1918 umgeworfen.

Allen demokratischen Bestrebungen und Konzepten standen die militärischen Aktionen der kapitalistischen Mächte, die schon im November 1917 einsetzten, sowie der nicht zuletzt dadurch entfachte und unterstützte Bürgerkrieg entgegen. *Unter Kriegsbedingungen kann Demokratie nicht entfaltet werden.*

Die äußeren und inneren Kriegsbedingungen erzwangen 1918 den Kriegskommunismus. Dieser »allzu überstürzte, geradlinige, unvorbereitete« Kurs, so Lenin selbstkritisch im Vorfeld des X. Parteitages der KPR/B/ (März 1921), »war durch den Krieg hervorgerufen und dadurch, daß weder Waren beschafft noch Fabriken in Gang gebracht werden konnten«, die Bevölkerung also, vor allem in den Städten, nicht mit dem Lebensnotwendigsten versorgt werden konnte.²⁰

Die Korrektur erfolgte Anfang 1921 – nach dem Ende des Bürgerkriegs und der Intervention – mit dem von Lenin initiierten und begründeten Kurs auf die Neue ökonomische Politik (NÖP/NEP).

War das, wie Jörn Schütrumpf im Gefolge von Paul Levi meint, eine »die Sowjetmacht von ihrer sozialen Basis entwurzelnde« bonapartistische Politik »über den Klassen« gewesen – nur um mit »Zugeständnissen an die Bauernschaft, an das Unternehmertum sowie an das ausländische Kapital« die Macht der Bolschewiki zu erhalten?²¹ Die Macht erhalten – ja. Aber wofür? Für die Partei um ihrer selbst willen, gar Lenins persönlicher Machtambitionen wegen?²² Nein.

Es ging um die Revolution, die Revolution, die 1917 von den *Arbeiter- und Bauernmassen Russlands* aus triftigen Gründen²³ entfacht und getragen wurde. *Sie* bildeten die *soziale Basis* der Revolution und der Sowjetmacht, und diese – durch die Politik des Kriegskommunismus erschüttert – sollte nun mit ihnen(!) fortgesetzt werden – und das

immer noch in Erwartung der Revolution im Westen (das NB!).²⁴ Mit ihnen – das hieß: mit der Mehrheit, mit der Arbeiterschaft *und* der Bauernschaft. Nach sieben Jahren Welt- und Bürgerkrieg, darunter drei Jahre Kriegs»kommunismus«, der, um die Städte mit dem Nötigsten zu versorgen, zu einem Krieg gegen die Bauern wurde, ging es um »das Schicksal unserer ganzen Revolution«. ²⁵ Denn diese gründete auf dem und war nur zu retten durch das Bündnis mit der Bauernschaft: »Wir wissen, daß nur eine Verständigung mit der Bauernschaft die sozialistische Revolution in Rußland retten kann, solange die Revolution in anderen Ländern nicht eingetreten ist(!)«. ²⁶ Eine »wirtschaftliche Atempause«²⁷ wurde unabdingbar. Deshalb wurde die totale Ablieferungspflicht durch die Naturalsteuer ersetzt, was den Bauern Luft zum Atmen wiedergab, und so wurden Warenproduktion, Austausch und damit die Produktivkräfte, auch in der Industrie, wieder in Gang gesetzt.

Es ging darum, Gesellschaft wiederherzustellen, nach dem Bürgerkrieg den Bürgerfrieden zu schaffen; statt mit militärischen – mit friedlichen, statt mit administrativen – mit ökonomischen Hebeln und Methoden die weitere Entwicklung zu gestalten.

Es sollte der Lebensstandard in den Städten und auf dem Lande angehoben werden – ein rein humanes Anliegen.

Es ging auch um Demokratie: Ein demokratisches Fortschreiten zum Sozialismus war ohne die Massen – in Russland ohne die Bauernmassen – nicht möglich. Und die aktive Teilnahme der Arbeiter und Bauern am Staat, den Verwaltungen, an der Politik konnte nicht von buchstäblich verhungerten Menschen realisiert werden; der Kampf gegen den durch Kriegskommunismus angewachsenen Bürokratismus, der jegliche Demokratie ersticken musste, rückte in den Mittelpunkt.²⁸ 1922 hatte Lenin auch die Abgrenzung der »Funktionen der Partei (und ihres ZK) und der Sowjetmacht« im Blick.²⁹

Da waren die Wege zum Sozialismus in einem Land wie Russland neu zu bedenken. Lenin hatte den Mut und die geistige Kraft, das zu tun, ohne sich an ein Dogma zu halten. Bei der Begründung des Kurswechsels sagte er: »Es besteht kein Zweifel, dass der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus in verschiedenen Formen denkbar ist, je nachdem, ob wir im Lande bereits überwiegend großkapitalistische Verhältnisse haben oder ob der Kleinbetrieb überwiegt.«³⁰ Bei der ökonomischen Rückständigkeit Russlands sei ein direkter Übergang zum Sozialismus nicht möglich, die ökonomischen Grundlagen dafür (das nun wieder nach Marx: hohe Arbeitsproduktivität, Technisierung, auch der Landwirtschaft usw.) müssten erst geschaffen werden – über eine (den Eigentumsformen nach) gemischte Wirtschaft bei staatlicher Kontrolle des privaten Kapitals. So stünden die Bolschewiki, »theoretisch gesprochen, vor einer ganzen Reihe Übergangsstufen und Übergangsmaßnahmen«; es habe sich »herausgestellt – wie das immer in der ganzen Geschichte der Revolutionen der Fall war –, daß die Bewegung im Zickzack verläuft«. ³¹ Denn: »Die Geschichte im allgemeinen und die Geschichte der Revolutionen im besonderen ist stets inhaltsreicher, mannigfaltiger, vielseitiger, lebendiger, »vertrackter«, als die besten Parteien, die klassenbewußtesten Avantgarden der fortgeschrittensten Klassen es sich vorstellen...«³²

Die NÖP war eine Übergangsmaßnahme in Richtung Sozialismus, auch um demokratische Verhältnisse wiederherzustellen.³³ Ihr lag die *Dialektik von Kapitalismus : Demokratie : Sozialismus* zugrunde.

über Sozialismus 1921-1923 siehe aus jüngerer Zeit Samson Madievski: Drei Mal Lenin? Zum 80. Todestag des russischen Revolutionärs, in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2004, Berlin 2004, S. 307-311.

31 W. I. Lenin: X. Parteitag, Schlusswort, in: LW, Bd. 32, S. 224.

32 W. I. Lenin: Der »linke Radikalismus«, die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: LW, Bd. 31, Berlin 1972, S. 82/83. Und weiter (S. 83): »Das ist auch verständlich, denn die besten Avantgarden bringen das Bewußtsein, den Willen, die Leidenschaft, die Phantasie von Zehntausenden zum Ausdruck, die Revolution aber wird in Augenblicken eines besonderen Aufschwungs und einer besonderen Anspannung aller menschlichen Fähigkeiten durch das Bewußtsein, den Willen, die Leidenschaft, die Phantasie von vielen Millionen verwirklicht, die der schärfste Klassenkampf vorwärtspeitscht.« Die Sätze »könnten auch von Rosa Luxemburg stammen«, meinte Oskar Negt 1973 (Anm. 6, S. 184).

33 Vgl. besonders – auch zur Dialektik Kapitalismus/ Sozialismus – W. I. Lenin: Über die Naturalsteuer (Die Bedeutung der neuen Politik und ihre Bedingungen), in: LW, Bd. 32, S. 341-380, sowie Plan dieser Broschüre ebenda, S. 331-340. Zur NÖP siehe u. a. Wolfgang Eichhorn, in: Klaus Kinner, Helmut Seidel (Hrsg.): Rosa Luxemburg. Historische und aktuelle Dimensionen ihres theoretischen Werkes, Berlin 2002, S. 303.

34 W. I. Lenin: Über die internationale und die innere Lage der Sowjetrepublik, in: LW, Bd. 33, Berlin 1977, S. 206.

35 Ebenda, S. 390.

36 Nach Otto Lacis: Vyjti iz kvadrata. Zametki ekonomista, Moskau 1989, S. 221/222.

37 Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995, S. 474.

38 Hans-Henning Schröder: Industrialisierung und Parteibürokratie in der Sowjetunion. Ein sozialgeschichtlicher Versuch über die Anfangsphase des Stalinismus (1928-1934), (West)Berlin 1988, S. 99/100.

39 Lacis, Vyjti, S. 21.

40 Vgl. Hobsbawm, Das Zeitalter, S. 474, 475.

41 Beratungsgremien in Betrieben und Verwaltungen, denen der administrative Leiter, der Partei- oder Komsomolsekretär und der Gewerkschaftssekretär angehörten.

42 Vgl. Peter W. Schulze: Herrschaft und Klassen in der Sowjetgesellschaft, Frankfurt a.M./New York 1977, S. 159 f.; vgl. auch H.-H. Schröder, Industrialisierung, S. 107/108, 116; D. O. Curakov: Russkaja revolucija i rabočee samoupravlenie, Moskau 1998, S. 175 ff.

43 Vgl. Clara Zetkin: Die Bedeutung der aufbauenden Sowjetunion für die deutsche Arbeiterklasse, Berlin 1926; Dies.: Im befreiten Kaukasus, Berlin/Wien 1926.

Und was waren – nach sieben Jahren – ihre Ergebnisse? Ein »entfesselter Kapitalismus« (Jörn Schütrumpf, Anm. 21/UK, H. 188)?

Schon das erste Jahr der NÖP festigte die Wirtschaft Sowjetrusslands in einem Maße, dass Lenin am 6. März 1922 in der kommunistischen Fraktion des gesamtrussländischen Verbandstages der Metallarbeiter sagen konnte: »... dieser Rückzug in dem Sinne, daß wir den Kapitalisten Zugeständnisse machen, (ist) beendet.«³⁴ Anderthalb Jahre nach Beginn der NÖP stellte A. Ransome, Korrespondent des »Manchester Guardian«, dem Lenin im November 1922 ein Interview gegeben hatte, fest: »... jeder, den ich treffe, (gibt) zu, dass seine Lage besser ist als vor einem Jahr.«³⁵ Gegen 1925 war der Vorkriegsstand der industriellen Produktion in etwa erreicht, das wirtschaftliche Leben hatte sich weitgehend normalisiert. Feliks Dzierzynski konnte im Februar 1926 dem Zentralrat der Gewerkschaften berichten, dass die Bauern 1924/1925 2 Milliarden Rubel reinen Gewinns erreichten, die Industrie sich aufwärts entwickelt hatte und auf dieser Basis die Arbeiterlöhne gestiegen waren.³⁶ Eric Hobsbawm schrieb: »In vielerlei Hinsicht hatte die NEP daher zu einem kurzen Goldenen Zeitalter des bäuerlichen Rußland geführt.«³⁷

Während der NÖP sei, so Hans-Henning Schröder, der Lebensstandard der Industriearbeiter beständig gestiegen. Der durchschnittliche Reallohn wuchs zwischen 1921/1922 und 1927/1928 etwa um das Dreifache, was sich im Arbeiterbudget niederschlug: Der Verzehr von Fleisch- und Milchprodukten nahm die 20er Jahre hindurch zu, Schwarzbrot wurde mehr und mehr von Weizenbrot ersetzt, echter Tee und Kaffee verdrängten die Surrogate. – »Ein zeitgenössischer Beobachter – Menschewik und der Partei- und Sowjetführung durchaus nicht wohlgesonnen – vertrat die Ansicht, in den Jahren 1924-1927 hätten sich die Arbeiter so gut ernährt wie nie zuvor.«³⁸

Otto Lacis resümierte die wirtschaftliche Gesamtsituation infolge der NÖP-Jahre so: Bis Ende 1927 sei der wirtschaftliche Aufbau in der Sowjetunion im wesentlichen den von Lenin 1921/1922 gezeichneten Leitlinien gefolgt: »Das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft wurde gefestigt; die Anfänge der Planwirtschaft wurden von der Entwicklung der wirtschaftlichen Rechnungsführung und der Ware-Geld-Beziehungen begleitet; die materielle Stimulierung wurde vervollkommen und das Lebensniveau der Werktätigen erhöht; beständig hohe Tempi des wirtschaftlichen Wachstums wurden an Proportionalität und wirtschaftlichem Gleichgewicht orientiert. Wie zu Lenins Lebzeit hatte die Partei in jenen Jahren linksradikale »Sprünge« abgelehnt, weil sie sich zulasten des ökonomischen Gleichgewichts, der sozialen Interessen der Werktätigen und der politischen Konsolidierung der Gesellschaft auswirken würden.«³⁹ Eric Hobsbawm stellte ebenfalls einen sehr erfolgreichen Wiederaufbau der Wirtschaft und ein ausgewogenes Wirtschaftswachstum in jenen Jahren fest.⁴⁰

Auch die gesellschaftlichen Bedingungen trugen in jenen Jahren demokratische Züge: Noch waren die Sowjets nicht bedeutungslos; noch konnten Arbeiter an der Verbesserung der Arbeitsbedingungen, an der Rationalisierung und an der Leitung der Produktionsprozesse (z. B. im Rahmen der Fabrik- und Werkkomitees und der sogenannten Dreiecke⁴¹) aktiv mitwirken; noch vertraten die Gewerkschaften die Interessen der »alten« industriellen Arbeiterschaft, auch in der Produktion,

noch gab es Kollektivtarifverträge, eine Arbeitsgesetzgebung mit demokratischen Abläufen.⁴² In einer 1926 erschienenen umfangreichen Broschüre stellte Clara Zetkin sichtbare Fortschritte in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen fest (darunter Sozialpolitik, Gesundheitswesen, Volksbildung, Nationalitätenpolitik).⁴³ Ähnlich Martha Ruben-Wolf und Lothar Wolf, die in den Jahren 1925 und 1926 Russland, Mittelasien und den Kaukasus bereisten.⁴⁴ Eric Hobsbawm stellte fest, die NÖP-Jahre hätten »die Atmosphäre im unpolitischen Bereich« entspannt. – Die »Revolution wurde wohlgermerkt von den Massen gemacht, und während der ersten zehn Jahre wurde ihr Schicksal von den russischen Massen bestimmt – durch das, wofür sie stehen oder nicht stehen wollten. Erst der Stalinismus machte dem ein Ende.«⁴⁵

Die NÖP wurde von Stalin Ende 1928 (mit Beginn des ersten Fünfjahrplans) gewaltsam und eigenmächtig (gegen die Beschlüsse des XV. Parteitags vom Dezember 1927⁴⁶) abgebrochen – und das mit dem »Argument« des angeblich »drohenden Kapitalismus« (die Bauern – gemeint waren vor allem die Mittelbauern – hätten sich »zu sehr bereichert«!). Seit dem Jahr des »großen Bruchs« 1929 lösten die Bolschewiki, nunmehr unumschränkt Stalin an der Spitze, in der Praxis die notwendige Einheit von individueller und sozialer Demokratie auf – und kommunistische Ideologen erhoben diese Trennung zur Theorie, konstruierten aus den beiden Seiten der Demokratie einen unüberbrückbaren Gegensatz. Unter Stalin beseitigten sie – anders als zu Lenins Zeit, der die Einschränkung der Persönlichkeitsrechte (so des Wahlrechts) nicht als allgemeingültige, sondern als »nationale Sonderfrage und keine allgemeine Frage der Diktatur« unter den gegebenen Umständen 1918 erläutert hatte⁴⁷ – auf Dauer die individuellen Freiheiten und die Rechtsstaatlichkeit.

Lenins Demokratiekonzept wurde in Sowjetrußland nicht realisiert: Die Mehrheit der Bevölkerung wurde von der Teilnahme an Entscheidungen weitgehend ausgeschlossen, die Produktionsmittel und der Staat wurden nicht wirklich vergesellschaftet, Massenbewegungen und -aktionen zunehmend eingeschnürt und instrumentalisiert. Da wurde tatsächlich der »Staat entfesselt« (Schütrumpf) und ein terroristisches (nicht linksradikales, sondern konterrevolutionäres) politisches Regime errichtet, was schließlich zur Perversion des realen Sozialismus und maßgebend zu seinem Scheitern führte.

Die Geschichte der Revolution in Russland von 1917, darunter die Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Rosa Luxemburg und Lenin in ihrem am sozialistischen Ziel orientierten Kampf, sind heute sicher nur von historischem und biographischem Interesse. Aber einige ihrer Aspekte können für die aktuelle Programmdiskussion der neuen Linken von gewisser Bedeutung sein, so die Frage: Sozialismus – oder radikale Demokratie als aktuelle strategische Orientierung. Ihre gesellschaftliche Hegemonie kann die Linke nur über den konsequenten Einsatz für Demokratie auf allen Ebenen und in allen Bereichen, die Wirtschaft eingeschlossen, erreichen. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist dafür offen...

44 Vgl. Martha Ruben-Wolf und Lothar Wolf: Im freien Asien – Reiseskizzen zweier Ärzte, Berlin o. J.; Dies.: Russische Skizzen zweier Ärzte. Zweite Russlandreise, Frühjahr 1926, Berlin 1927; Dies.: Durch Kaukasus. Reiseskizzen deutscher Ärzte, Berlin o. J.

45 Hobsbawm, Das Zeitalter, S. 483; Ders., Wieviel Geschichte, S. 314.

46 Vgl. Lacin, Vyjti, S. 240/241, 252 (ausführlich S. 212 ff., 236 ff., 249-254).

47 Vgl. W. I. Lenin: Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky, in: LW, Bd. 28, S. 254. Vgl. auch Ders. auf dem VIII. Parteitag (LW, Bd. 29, S. 170/171) Gilbert Badia weist darauf hin, dass auch Rosa Luxemburg Einschränkungen gegenüber Kräften unterstützte, die sich »gegen die Arbeiterregierung auflehnten, da waren selbstverständlich alle Maßregeln des Drucks gegen sie: durch Entziehung politischer Rechte, wirtschaftlicher Existenzmittel etc. geboten, um den Widerstand mit eiserner Faust zu brechen. Da kam eben die sozialistische Diktatur zum Ausdruck, die vor keinem Machtaufgebot zurückschrecken darf, um bestimmte Maßnahmen im Interesse des Ganzen zu erzwingen oder zu verhindern.« (Rosa Luxemburg: Zur russischen Revolution, in: GW, Bd. 4, S. 358)